

1679 verstorbenen Vaters zu regeln. Im Oktober 1683 wurde der weitgereiste und gebildete O., der mehrere Sprachen beherrschte, Sekretär des dänischen Großkanzlers Graf Christian Detlev Reventlow (1644-1708), der ihm 1687 zur Belohnung Titel und Stelle eines Wirklichen Regierungsrats bei der Regierungskanzlei in Oldenburg verschaffte. 1696 wurde O. zum Wirklichen Justizrat befördert und im gleichen Jahr mit seinen Brüdern in den dänischen Adelsstand erhoben. Am 30. 4. 1701 wurde er zum Kanzleidirektor ernannt und 1717 mit dem Titel eines Etatsrats ausgezeichnet.

O. war seit dem 12. 6. 1690 verheiratet mit Margaretha Dorothea geb. von Suhm (14. 4. 1674 - 11. 10. 1720), der Tochter des Staatsrats Heinrich von S. (1636-1700) in Pinneberg und der Margaretha Dorothea geb. von Felden. Das Ehepaar hatte sechs Kinder, von denen Christian Eberhard Detlef (1691-1754) dänischer Generalmajor wurde; Sophie Catharina (1695-1727) heiratete den oldenburgischen Amtmann → Alarich von Witken (1693-1761). O.s Schwester Sophia Catharina (1659-1710) war die erste Ehefrau des oldenburgischen Oberdeichgrafen → Anton Günther von Münnich (1650-1721), dessen Sohn → Johann Rudolph von Münnich (1678-1730) wiederum O.s Schwägerin Anna Christina von Suhm (1685-1721) heiratete.

L:

Anton Maas, Die Wallfahrt im Leben auf Erden . . . des . . . Herrn Johann Ludolph von Ötken auf Loye . . ., Oldenburg 1726; Erich von Reeken, Geschichte des Gutes Loy, Emden 1964, MS; Fritz Roth, Restlose Auswertungen von Leichenpredigten und Personalschriften, Bd. 4, Boppard 1965; Heinrich Munderloh, Die Bauerschaft Loy und ihre Adelssitze, Oldenburg 1988.

Hans Friedl

**Oncken**, Karl Hermann Gerhard, Universitätsprofessor, Dr. phil., Historiker, \* 16. 11. 1869 Oldenburg, † 28. 12. 1945 Göttingen.

O. war ein Sohn des Kaufmanns und Hofkunsthändlers Karl Gerhard Oncken aus Aurich (Ostfriesland) und seiner Ehefrau Friederike Katharine Hermine geb. Krüger. Seine ersten Kinderjahre verlebte er in dem väterlichen Geschäftshaus am Markt, später in dem Geschäft in der Ach-

ternstraße. Nach dem dreijährigen Besuch der Vorschule trat er Ostern 1878 in das Großherzogliche Gymnasium ein, das er bis zum Abitur 1887 besuchte. Als noch nicht Achtzehnjähriger bezog O. die Berliner Universität, um Geschichte, Germanistik und Volkswirtschaft zu studieren.



Nach zwei in Heidelberg verbrachten Semestern, in denen er u. a. die Vorlesungen des Philosophen Kuno Fischer besuchte, kehrte er nach Berlin zurück, um bei den Historikern Harry Bresslau, Paul Scheffer-Boichorst, Reinhold Koser und Gustav Schmoller zu hören. In der Germanistik besuchte er die Vorlesungen von Eduard Sievers und Erich Schmidt. Sein eigentlicher Lehrer in Geschichte war der Neurankeaner Max Lenz, der seit 1890 das Ordinariat für Neuere Deutsche Geschichte innehatte und von dem er mit der Dissertation „Zur Kritik der oldenburgischen Geschichtsquellen im Mittelalter“ am 11. 8. 1891 promoviert wurde. Die nächsten Jahre verbrachte der junge Historiker als Volontär und wissenschaftlicher Hilfsarbeiter im Großherzoglichen Haus- und Centralarchiv in Oldenburg unter → Georg Sello (1850-1926). Zusammen mit Sello begründete er 1892 das „Jahrbuch für das Herzogtum Oldenburg“ (seit 1915 „Oldenburger Jahrbuch“) und übernahm 1894 dessen Redaktion. Als O. ein Jahr später nach Berlin zurückkehrte, um sich auf die

Universitätslaufbahn vorzubereiten, behielt er die Redaktion des Jahrbuchs noch bis 1904 bei. Seine Beschäftigung mit der oldenburgischen Landesgeschichte hatte ihm das Material zu seiner Arbeit „Graf Christoph von Oldenburg“ geliefert, mit der er sich 1898 an der Berliner Universität auf Vorschlag von Max Lenz habilitierte. Auch nach seiner Habilitation und während seiner Privatdozententätigkeit widmete er sich der Erforschung der oldenburgischen Landesgeschichte. Davon zeugen zahlreiche Arbeiten in den ersten zwölf Bänden des Jahrbuchs. Erst als O. für das Wintersemester 1905/06 als Austauschdozent an die Universität Chicago ging, hörte seine Mitarbeit am Jahrbuch auf. Lehrerfahrungen hatte O. außer an der Berliner Universität seit 1904 an der Königlich-kriegsakademie in Berlin sammeln können. Nach der Rückkehr aus den USA wurde er 1906 ordentlicher Professor an der Universität Gießen, die er aber schon ein Jahr später wieder verließ, um einem Ruf nach Heidelberg zu folgen. Hier wurde er Nachfolger von Erich Marcks auf dem Historischen Lehrstuhl, den vorher Ludwig Häusser, Heinrich von Treitschke und Bernhard Erdmannsdörffer innegehabt hatten. Die sechzehn Jahre, die O. an der Ruperto Carola verbrachte, gelten als seine wichtigsten und erfolgreichsten. In Heidelberg fand er ein intellektuelles Klima vor, das ihm vielfältige Anregungen bot: Er verkehrte freundschaftlich in den Häusern von Max Weber und Friedrich Gundolf, zu seinem Kollegenkreis gehörten die Philosophen Ernst Troeltsch und → Karl Jaspers (1883-1969), die Historiker Eberhard Gothein und Karl Hampe, die Staatsrechtler Richard Thoma und Gerhard Anschütz und Max Webers Bruder, der Nationalökonom Alfred Weber. Oft sahen er und seine Frau die Kollegen auch bei sich zu Hause. O. hatte 1902 Margarete Weber, die Schwester August Webers, des späteren Fraktionsvorsitzenden der Deutschen Staatspartei im Deutschen Reichstag, geheiratet; ihre drei Kinder wurden in Heidelberg geboren (Alste \* 1910, Onno \* 1914, Dirk \* 1919).

Ein Mann, der ein „politischer Historiker“ war wie nur einer, von dem die bedeutenden politischen Biographien über Ferdinand Lassalle (1904) und Rudolf von Bennigsen (1910) stammten, konnte auch der Politik nicht fernbleiben. Er wurde Mit-

glied der Nationalliberalen Partei und leitete als Vorsitzender deren Heidelberger Stadtorganisation. Als Nachfolger von Ernst Troeltsch sandte ihn die Universität als ihren Vertreter in die badische Erste Kammer, der er bis 1918 angehörte. Bei seinen Kammerreden fand er in Prinz Max von Baden, dem späteren Reichskanzler, einen aufmerksamen Zuhörer, der den Professor bald schätzen lernte. Als der Prinz nach dem Ersten Weltkrieg an seinem Buch „Erinnerungen und Dokumente“ (1927) arbeitete, diente O. ihm als willkommener Ratgeber, wovon das Vorwort des Buches ein beredtes Zeugnis ablegt. Pläne seiner Freunde, O. die Kandidatur für das 1916 freigewordene Heidelberger Reichstagsmandat zu verschaffen, ließen sich indessen nicht verwirklichen. Auch an der „großen Politik“ nahm O. regen und dauernden Anteil: Im Januar 1912 hielt er einen Vortrag über „Heeres- oder Flottenverstärkung“, in dem er den weitausgreifenden Plänen des Großadmirals von Tirpitz entgegentrat, weil sie die Verständigung mit England gefährdeten. Solche Einstellung wiederum brachte es mit sich, daß O. mit dem britischen Kriegsminister Lord Haldane, den er im April 1913 in London kennenlernte, in den Grundauffassungen der deutsch-englischen Beziehungen übereinstimmte. Nicht unkritisch gegenüber den innenpolitischen Zuständen des wilhelminischen Kaiserreichs, teilte O. am Beginn des Ersten Weltkrieges doch die Überzeugungen seiner Kollegen von der Gerechtigkeit der deutschen Sache und befürwortete gemäßigte Kriegsziele. Alldeutsche Pläne lehnte er aber ebenso ab wie die Ziele der „Vaterlandspartei“, sein politisches Engagement galt vielmehr dem „Volksbund für Vaterland und Freiheit“, in dem er zusammen mit Max Weber, Friedrich Meinecke u. a. für einen Verständigungsfrieden und Reformen im Inneren eintrat. In seinem Aufsatz zur Revolution 1918/19 nannte er den unbeschränkten U-Boot-Krieg, von der Obersten Heeresleitung gegen die politische Führung des Reiches durchgesetzt, die militärischen Illusionen der Armeeführung, die Schwäche des Kaisers neben der Anziehungskraft der Ideen der Russischen Revolution und dem plötzlichen Eingeständnis der militärischen Niederlage als Ursachen der Revolution. Die Politik der Weimarer Republik begleitete er kritisch, aber als „Vernunfttre-

publikaner“ im Gegensatz zu vielen seiner Kollegen, die sich mit dem Untergang des Kaiserreichs nur schwer oder gar nicht abfanden. Vorbehaltlos billigte er die Außenpolitik der Verständigung, wie sie in der Locarno- und Völkerbundpolitik zum Ausdruck kam, während er die Vorschläge zur Reichsreform zu abstrakt fand. 1923 folgte O. einem Ruf an die Münchener Universität, wo er wiederum die Nachfolge von Erich Marcks antrat, der nach Berlin ging. In dieser Stadt und seiner Universität herrschten im Gegensatz zu Heidelberg rechte und nationalistische Einstellungen vor, so daß O. sogar in den Geruch einer „leisen Rötlichkeit“ (Hirsch) geriet. Schon nach fünf Jahren verließ O. München 1928 wieder, um an die Berliner Universität zu wechseln, wo er zum dritten Mal Erich Marcks auf dem Lehrstuhl für allgemeine Geschichte, den einstmalig Ranke, Treitschke und Delbrück innegehabt hatten, nachfolgte. In Berlin legte O. sein stärkstes Bekenntnis zur Weimarer Republik in der Rede zur Verfassungsfeier der Berliner Hochschule im Jahre 1929 ab, und unter dem „Aufruf der deutschen Historiker“ für den Kandidaten der Weimarer Parteien zur Wahl des Reichspräsidenten Hindenburg (1932) fand sich sein Name. Die Berliner Lehrtätigkeit hätte der krönende Abschluß seiner akademischen Laufbahn werden können. Seit 1928 war O. erster Stellvertreter des Vorsitzenden Friedrich Meinecke in der Historischen Reichskommission und wurde auch noch im Frühjahr 1934 nach Meineckes Ausscheiden dessen Nachfolger. Er war Mitglied zahlreicher wissenschaftlicher Kommissionen und Akademien: u. a. der Badischen Historischen Kommission (1907), der Historischen Kommission für das Reichsarchiv und der Historischen Kommission der Bayerischen Akademie der Wissenschaften in München (1920), der Kommission für Bayerische Landesgeschichte (1927), der Societas Hungarorum Historica (1929); er war korrespondierendes Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (1924), der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, der Göttinger Gesellschaft der Wissenschaften und der Preußischen Akademie der Wissenschaften (1933), in der er den Sitz seines verstorbenen Lehrers Max Lenz einnahm. Er war Mitbegründer und Senator der Deutschen Akademie in München, die ihre Arbeit der deutschen Kulturge-

meinschaft und dem Auslandsdeutschtum widmete und stand als Präsident ihrer wissenschaftlichen Abteilung bis 1929 vor. Mit Friedrich Meinecke gab er die „Klassiker der Politik“ heraus. O. konnte zu diesem Zeitpunkt auf eine Schar bedeutender Schüler blicken, von denen einige selbst schon wieder Lehrstühle innehatten (Gerhard Ritter, Franz Schnabel, Joseph Friedrich Wallach, Eugen Franz, Otto Vossler, Felix Hirsch, Paul Kluge). 1932 hatte ihn die berühmte Berliner Mittwochsgesellschaft als Nachfolger Meineckes in ihre Reihen aufgenommen, der er bis 1944 angehören sollte. Auch der wissenschaftliche Ertrag war eingebracht: Nach den Biographien über Lassalle und Bennigsen waren zwei Bände historisch-politischer Aufsätze gefolgt (1914), dann Arbeiten über Thomas Morus und Rankes Frühzeit (1922), die Aktenpublikation über die Rheinpolitik Napoleons III. (1926) und die beiden Bände über Großherzog Friedrich I. von Baden (1927), und eben noch waren als eines seiner Hauptwerke die beiden Teile über das Deutsche Reich und die Vorgeschichte des Weltkrieges erschienen (1933). Trotzdem blieb nach 1933 der Zusammenstoß mit den neuen Machthabern nicht aus, obwohl O. direkte Äußerungen über den Nationalsozialismus, der „seinem Wesen und Denken völlig zuwider war“ (Hirsch), vermied. Dabei galt der Angriff auf ihn sowohl dem Vorsitzenden der Historischen Reichskommission als auch dem liberalen akademischen Lehrer. Wortführer der Angreifer waren sein ehemaliger Schüler in München, Walter Frank, der Ende 1934 gegen die „matten Epigonen“ der nationalen Geschichtsschreibung eines Treitschke polemisierte, während Günther Franz sich die Historische Reichskommission vornahm, die, wie er meinte, „unberührt von Gegenwartsaufgaben und neuen Forschungsrichtungen ‚im alten Trott‘ weiterarbeitete“ (Heiber). Anlaß der „infamen Hetzkampagne“ (Eckhardt), die Anfang 1935 gegen O. entfesselt wurde, war seine Rede über die „Wandlungen des Geschichtsbildes in revolutionären Epochen“, die er in der Preußischen Akademie der Wissenschaften hielt und im Großen Auditorium der Berliner Universität wiederholte. Tief muß die Nationalsozialisten um Frank die Äußerung O.s getroffen haben, daß die Umwertung der deutschen Geschichte seit 1933 ein „Nebeneinander von fruchtbaren

Gedanken . . . , aber auch von zeitgebundener Willkür“ enthalte, „die in einzelnen Fällen auch vor gewagten Hypothesen und unechtem Material nicht zurückscheu(e)“. Jedenfalls antwortete Frank mit einem Schmähartikel, der an Bösartigkeit nicht zu überbieten war, am 3. 2. 1935 im „Völkischen Beobachter“: „L'Incorruptible. Eine Studie über Hermann Oncken“, der auch in einer oldenburgischen Zeitschrift nachgedruckt wurde. Es folgte ein weiterer Schritt Franks bei Minister Rust, zuständig für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, und eine Eingabe an letzteren, in der Frank das Ende der Lehrtätigkeit O.s mit dem Argument forderte, die studentischen Kundgebungen zugunsten ihres Lehrers O. hätten großes Aufsehen erregt und jedes Zaudern wäre für die Staatsautorität unerträglich. Rust handelte unverzüglich, und am 7. 2. 1935 teilte ein Anschlag am Schwarzen Brett der Universität Berlin mit, daß die weiteren Vorlesungen und Übungen von Professor O. ausfielen. O.s Entpflichtungsurkunde, von Hitler unterzeichnet, trug das Datum des 23. 7. 1935. Schon im März hatte Rust die Auflösung der Historischen Reichskommission und die Errichtung des „Reichsinstituts für die Geschichte des neuen Deutschland“ angeordnet, dessen „Präsident“ Walter Frank wurde.

Die abrupte und unter so unwürdigen Umständen erfolgte Entfernung O.s aus Universität und Forschungsinstitutionen brachte einen „Bruch in sein Leben, der nicht mehr ausheilen sollte“ (Ritter). Zwar konnte O. noch einiges publizieren, auch noch ein Buch über die Sicherheit Indiens (1937) herausbringen, aber die Mauer des Schweigens um ihn war, dafür sorgte Franks Rachsucht, beinahe undurchdringlich. Der 70. Geburtstag im November 1939 vereinigte noch einmal die alten Freunde und brachte „eine Fülle von Zeugnissen treuer Freundschaft, Schülerschaft und Verehrung ins Haus“ (Ritter). O.s Arbeitskraft hatte indessen schon zu erlahmen begonnen, Altersleiden machten ein ernsthaftes Arbeiten bald unmöglich. Am 16. 12. 1942 tagte die Mittwochsgesellschaft, zu deren 1000. Sitzung (Februar 1940) er die Festrede über ihre Geschichte gehalten hatte, zum letzten Mal in seinem Haus in Dahlems Gelfertstraße 18. Der Krieg vertrieb den kranken Mann aus seinem Haus, das 1944 Opfer eines Bomben-

angriffs wurde. In Breslau erst, dann in Göttingen lebte O. die letzten Jahre seines Lebens, wo er mit Meinecke hin und wieder Stunden gemeinsamer Erinnerung und des Austauschs verbringen konnte. Am 28. 12. 1945 ist O. in Göttingen verstorben. Der 83jährigen Meinecke rief dem Kollegen am Grabe Worte der Freundschaft, Liebe und Verehrung nach. Nur wenige Nachrufe erschienen in der schwierigsten Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg: Gerhard Ritter würdigte seinen Lehrer ebenso wie Felix Hirsch in den USA, Karl Griewank gedachte seiner ebenso wie Theodor Heuß und Maximilian von Hagen. Ausdruck andauernder Verehrung sind die zahlreichen Aufsätze Felix Hirschs (zwischen 1929 und 1973), die Leben und Werk seines Lehrers eindringlich erkunden und würdigen. Der Gelehrte O. fand Aufnahme in die Reihe „Deutsche Historiker“ (1971), in der Klaus Schwabe eine eingehende Werkanalyse neben einer knappen biographischen Skizze vorlegte. Die Bedeutung O.s für die oldenburgische Geschichtsschreibung hat → Hermann Lübking (1901-1978) 1971 hervorgehoben.

1946 sah Gerhard Ritter mit O. „eine ganze Welt edelster deutscher Geistigkeit und vornehm bürgerlicher Kultur“ versinken, den Neubau aber, wenn er denn gelingen sollte, konnte er sich nur denken in tiefer Dankbarkeit für ein Geisteserbe, dessen würdiger Repräsentant O. war.

W:

Nachlaß im StAO; Zur Kritik der oldenburgischen Geschichtsquellen im Mittelalter, Berlin 1891; (Hg.), Die ältesten Lehnsregister der Grafen von Oldenburg und Oldenburg-Bruchhausen, Oldenburg 1893; Lamprechts Verteidigung, Berlin 1898; Ferdinand Lassalle, Stuttgart 1904, 1965<sup>5</sup>; Rudolf von Bennigsen, 2 Bde., Stuttgart 1910; Historisch-politische Aufsätze und Reden, 2 Bde., München 1914; Die Utopie des Thomas Morus und das Machtproblem in der Staatslehre, Heidelberg 1922; Aus Ranks Frühzeit, Gotha 1922; (Hg.), Die Rheinpolitik Kaiser Napoleons III. von 1863 bis 1870 und der Ursprung des Krieges von 1870/71, 3 Bde., Stuttgart 1926; (Hg.), Großherzog Friedrich I. von Baden und die deutsche Politik von 1854-1871, 2 Bde., Stuttgart 1927; (Hg.), Das Deutsche Reich und die Vorgeschichte des Weltkrieges, 2 Teile, Berlin 1933; (Hg.), Vorgeschichte und Begründung des deutschen Zollvereins 1815-1834, 3 Bde., Berlin 1934; Cromwell. Vier Essays über die Führung einer Nation, Berlin 1934, 1952<sup>2</sup>; Nation und Geschichte. Reden und Aufsätze 1919-1934, Ber-

lin 1935; Die Sicherheit Indiens. Ein Jahrhundert englischer Weltpolitik, Berlin 1937.

L:

Felix Hirsch, Ein Historiker des Lebens. Hermann Oncken als nationaler und liberaler Politiker, in: Preußische Jahrbücher, 218, 1929, S. 162-181; ders., Hermann Oncken and the End of an Era, in: Journal of Modern History, 18, 1946, S. 148-159; ders., Erinnerungen an Hermann Oncken. Zu seinem 90. Geburtstag am 16. November 1959, in: Ruperto Carola, 26, 1959, S. 13-16; ders., Hermann Oncken und Heidelberg. Zu seinem 100. Geburtstag, ebd., 21, 1969, S. 53-58; ders., Heidelberg vor 50 Jahren, ebd., 25, 1973, S. 27-31; Gerhard Ritter, Zum Gedächtnis an Hermann Oncken, in: Geistige Welt. Vierteljahresschrift für Kultur und Geisteswissenschaften, 1, 1946, S. 26-30; Karl Griewank, Hermann Oncken †, in: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Germ. Abt., 65, 1947, S. 484-486; Maximilian von Hagen, Zu Onckens Gedächtnis, in: Deutsche Rundschau, 70, 1947, S. 51-53; Ludwig Dehio, Ranke und der deutsche Imperialismus, in: Historische Zeitschrift, 170, 1950, S. 307-328; Heinrich von Srbik, Geist und Geschichte vom Deutschen Humanismus bis zur Gegenwart, Bd. 2, München-Salzburg 1951, S. 15-16; Walter Goetz, Hermann Oncken (1859-1945). Nekrolog, in: ders., Historiker in meiner Zeit. Gesammelte Aufsätze, Köln/Graz 1957, S. 377-379; Friedrich Meinecke, Hermann Oncken. Tischrede zum 70. Geburtstag, in: ders., Werke, Bd. 8, Stuttgart 1962, S. 487-490; ders., Grabrede, ebd., S. 491; Helmut Heiber, Walter Frank und sein Reichsinstitut für Geschichte, Stuttgart 1966; Christoph Weisz, Geschichtsauffassung und politisches Denken Münchener Historiker der Weimarer Zeit, Berlin 1970; Hermann Lübbling, Oldenburgische Landesgeschichte in Profilen ihrer Historiker, in: ders., Historische Konturen, Oldenburg 1971; Klaus Schwabe, Hermann Oncken, in: Deutsche Historiker, Bd. 2, hg. von Hans-Ulrich Wehler, Göttingen 1971, S. 81-97; Albrecht Eckhardt, Hermann Onckens Erinnerungen an seine Vaterstadt Oldenburg, in: OJb, 82, 1982, S. 159-164; Findbuch zum Bestand Nachlaß Professor Hermann Oncken (Best. 271-14), bearb. von Stefan Hartmann, eingeleitet und hg. von Albrecht Eckhardt, Göttingen 1979; Die Mittwochsgesellschaft. Protokolle aus dem geistigen Deutschland 1932 bis 1944, hg. von Klaus Scholder, Berlin 1982; Wolfgang Weber, Priester der Klio. Historisch-sozialwissenschaftliche Studien zur Geschichte der Geschichtswissenschaft 1800-1970, Frankfurt a. M. 1984; Dirk Oncken, Hermann Oncken aus Oldenburg (1869-1945). Historiker in seiner Zeit, in: OJb, 88, 1988, S. 17-27; Winfried Schulze, Deutsche Geschichtswissenschaft nach 1945, München 1989.

Wolfgang Günther

**Ostendorf**, Franz, Lehrer, \* 23. 11. 1883 Dinklage, † 15. 2. 1953 Langförden.

Der Sohn des Hauswebers Rudolph Ostendorf gen. Pauws und dessen Ehefrau Marianne geb. Bokern besuchte von 1899 bis 1903 das Lehrerseminar in Vechta. Er war zunächst Nebenlehrer in Barbel (1904-1908) und in Elbergen bei Lönningen (1908-1913) und wurde 1913 Hauptlehrer an der Schule in Sevelten, an der er bis 1927 unterrichtete. Im November 1915 wurde er zum Kriegsdienst eingezogen und war 1917/1918 in der Verwaltung der Schulen der deutschen Minderheit im eroberten Rumänien tätig. Von 1927 bis zu seiner



Pensionierung 1949 leitete er die Volksschule in Langförden. Der vielseitig interessierte Pädagoge, dessen lebendige, dem Overbergschen Vorbild verpflichtete Unterrichtsmethode als vorbildlich galt, beschritt vor allem im Religionsunterricht und in der Heimatkunde neue Wege. Wie viele seiner Kollegen wandte sich O. seit seiner Seminarzeit engagiert der Familien- und Heimatgeschichte zu und veröffentlichte zahlreiche Aufsätze, aber auch Geschichten und Gedichte in den Heimatkalendern und den Heimatbeilagen der Süddoldenburger Zeitungen. Im Auftrag des katholischen Lehrervereins war er an der Herausgabe eines Erinnerungsbuches an die im Ersten Weltkrieg gefallenen katholischen Oldenburger Lehrer beteiligt und veröffentlichte zusammen mit seinem Bruder → Johannes (1888-1960) eine Untersuchung über zwei von münsterländischen